

zu welchem auch die Herrschaften Vaduz und Schellenberg gehörten, auf. Weil voranzusehen war, daß unsere Rheingegend ein Haupt- schauplatz der kriegerischen Ereignisse sein werde, wurde die Burg Gutenberg mit starker Besatzung und schwerem Geschütz wohl versehen, so daß sie die Feuerprobe bestehen konnte.

Der Krieg begann im Vintschgau und im Bündnerischen Münstertal zwischen den Tirolern und Bündnern; diese Episode beendete der Friede zu Glurns.

Unterdessen waren die Urner, 600 Mann stark, über die Oberalp nach Chur gekommen, in der Absicht den Bündnern zu helfen. Als sie aber hörten, daß Friede geschlossen sei, wollten sie auf dem Wege über Sargans und Wallenstadt heimkehren. In Sargans verbrannten sie einem Schweizer, der auf Gutenberg diente, ein Gebäude.

Die übrigen Eidgenossen: Luzerner, Schwyzer, Nidwaldner und Zuger, die das schweizerische Rheinufer besetzt gehalten hatten, zogen ebenfalls heimwärts und kamen bei Trübbach vorbei. Da wurden sie von der Besatzung auf Gutenberg mit Schüssen und Schmähworten begrüßt. Dennoch zogen sie weiter. Als sie aber am Wallensee die Urner trafen und ihnen den Vorfall erzählten, bewogen diese die ganze eidgenössische Mannschaft zur Umkehr. Als sie bei Trübbach ankamen, fand die Beschießung und Beschimpfung<sup>1)</sup> abermals statt. Nun bezogen die Eidgenossen ein gemeinsames Lager bei Nymoos. Auf dieser Seite des Rheines rückten auch die Kaiserlichen näher zusammen, um einem allfälligen Angriffe zu begegnen. Als die Schweizer dies sahen, riefen sie auch die Zürcher und Glarner zu Hilfe, die weiter unten im Rheintale standen und die Bündner verstärkten ihre Besatzung auf der Luziensteig. Letzteres konnte, weil dieser Paß auf dem Gebiete des Freiherrn Sigmund v. Brandis, des Besitzers der Herrschaft Maienfeld lag, wohl nur mit dessen Einwilligung geschehen; tatsächlich stand er mit den Bündnern in einem Bundesverhältnis.

In Feldkirch hatte sich die Hauptmacht der Kaiserlichen versammelt, deren Hauptleute waren: Hans Jakob v. Bodman, Hans

<sup>1)</sup> Die Österreicher sollen die Schweizer „Ruhgiter“ gescholten, ihnen „Muh, muh, plä, plä“ zugerufen, auch bei Gutenberg eine Ruh in Brautkleider gesteckt und die Schweizer in Spottliedern als Hochzeiter eingeladen haben. —